

Genau. Der Gedanke an Notwehr hatte mich erheitert, stellte ich fest.

»Ich arbeite in einem Callcenter«, sagte ich, »für eine Online-Bank.«

»Wow. Das hätte ich nicht gedacht. Du siehst nicht so aus, als hättest du einen seri...«  
Er brach ab und stierte mich erschrocken an.

»Als hätte ich einen seriösen Job?«, soufflierte ich mit einem Lächeln. »*Online-Bank*. Alles passiert am Telefon. Ich muss nicht im schicken Kostümchen am Schalter stehen. Außerdem bin ich in der Administration tätig. Ich sitze also nicht an der Hotline und habe keinen Kundenkontakt. Ein ganz normaler, langweiliger Job in der Verwaltung.«

»In meiner Freizeit gehe ich angeln«, sagte er. »Und du? Hast du ein Hobby?«

»Fotografieren«, erwiderte ich.

Sein Gesicht hellte sich auf. »Das passt doch super. Dann kannst du die Fische knipsen, die

ich geangelt habe. Weißt du, am liebsten gehe ich auf Karpfen. Und es gibt so eine Website, auf der man seinen Fang posten kann. Das stelle ich mir nett vor, mit dir zusammen loszuziehen und ...«

Ein Gutes hatte diese Vorstellung: Er würde beim Angeln nicht *reden*. Aber alles andere an seiner Fantasie erfüllte mich mit geradezu lähmendem Entsetzen. Im Morgengrauen losziehen, dann stundenlang in der Pampa an irgendeinem Tümpel hocken und darauf warten, dass so ein bedauernswerter Fisch, der bis dahin ein schönes Leben geführt hatte, luftschnappend aus dem Wasser gezerrt wurde, nur um seinen sinnlosen Tod auf einer Website für angelnde Angeber zu dokumentieren? Nur über meine Leiche. Und selbst dann noch nicht.

Ein Glöckchen ertönte, und ich atmete innerlich auf. Denn dieses silberhelle Bimmeln bedeutete, dass Marcs und meine gemeinsame

Zeit vorüber war.

»Oh, schon vorbei?« Marc war sichtlich enttäuscht. »Das waren doch nie und nimmer sieben Minuten!«

Doch, mein Lieber, das waren sogar sieben Ewigkeiten, dachte ich, setzte ein bedauerndes Lächeln auf und zuckte mit den Schultern.

Zögernd erhob er sich und trottete zum nächsten Tisch, während sich auf dem nun leeren Stuhl bereits der nächste Kandidat niederließ.

»Hi, ich bin der Jimmy.«

Ein Hauch von Sandelholz wehte mich an.

Auch er bestach optisch durch Gestricktes, allerdings hatte er das ausgeleierte Teil vermutlich selbst geklöpelt, an langen Abenden bei Räucherstäbchen, Fencheltee und indischer Sitarmusik.

Auf seine Frage hin tischte ich auch ihm die Lüge auf, ich sei bei einer Online-Bank

angestellt, wie ich es Fremden stets erzählte. Dass ich bei einer Sexhotline arbeitete, wusste nur mein enges Umfeld, und das reichte auch vollkommen.

»Bei einer Baaaaaank?«, fragte er skeptisch und verzog das Gesicht. »Dann hast du ja voll den kommerziellen Job. Das ist ja noch schlimmer als Sabine – die arbeitet als Bulle, das muss man sich mal vorstellen. Wie kann man für einen solchen Fascho-Verein knechten? Freiwillig? Unfassbar. Mit so einer Frau könnte ich niemals ... also, dazu bin ich ein viel zu sensibler Mensch. Ich bin nämlich Künstler.«

Das erklärte seine Miene, denn mein Beruf war aus seiner Sicht offenbar ziemlich uncool. Aber immerhin war ich keine Faschistin.

Was für ein Schwachkopf.

»Künstler? Tatsächlich?« Ich bemühte mich, Interesse zu heucheln.

Jimmy nickte. »Ja, ich bin Lebenskünstler.«

Er grinste stolz. »Ich bin Musiker, und bürgerliche Normen finde ich spießig. Das ist nicht so mein Ding.«

Höflich bleiben, Loretta, höflich bleiben ...  
»Du verdienst deinen Lebensunterhalt als Musiker?«

»Mal mehr, mal weniger. Ich wohne zurzeit in der Schrebergartenlaube eines Kumpels, ganz im Einklang mit der Natur. Ich brauche nicht viel, du verstehst?«

Oh ja, ich verstand. Ich ahnte, was er spießig fand: regelmäßig frühmorgens aufstehen und arbeiten gehen, Steuern und Miete zahlen ... diese langweiligen, bürgerlichen Dinge halt. Ich konnte ihm nur wünschen, dass er hier eine gleichgesinnte *Lebenskünstlerin* traf. Dann konnten sie zusammen in der Laube hocken und von dem leben, was sie im Wald an Beeren und Wurzeln fanden. Oder Bienen den Honig klauen.